

Engadiner Jugendliche im Einsatz für die Biodiversität

Statt «dolce vita» – arbeiten für die Natur. Dafür haben sich insgesamt neun Engadiner Schülerinnen und Schüler entschieden und diesen Sommer einen speziellen zweiwöchigen Ferienjob übernommen.

Ziel der Arbeit im Rahmen eines Umwelteinsatzes ist es, die revitalisierte Aue bei Bever von Lupinen, einer fremdländischen, sich invasiv verhaltenden Pflanze zu befreien.

Die Revitalisierung der Auenlandschaft entlang des Inn bei Bever ist eine Erfolgsgeschichte. Die Revitalisierung hat eine wilde, dynamische Flusslandschaft geschaffen. Nicht nur Touristen zieht das attraktive Gebiet an, auch viele, sehr selten gewordene Pflanzenarten haben hier einen neuen Lebensraum gefunden. Damit das so bleibt, trafen sich am letzten Montagmorgen sechs junge Menschen zum Arbeitsbeginn mit der Leiterin des Einsatzes, Nathalie Straub. Ausgerüstet mit Pickel und Abfallsäcken ging es zur Inn-Aue. Sechs Arbeitsstunden standen den Jugendlichen bevor. Bei Wind, Wetter und Hitze ging es darum, nicht einheimische Pflanzen aus dem Auengebiet von nationaler Bedeutung zu entfernen.

Lupine – ein attraktiver Neophyt

Die Problempflanze, die in diesem Ferienjob bekämpft wird, ist die Vielblättrige Lupine. Die Art ist ursprünglich aus Nordamerika und wurde in Europa als Gartenpflanze eingeführt. Attraktiv und beliebt ist die Lupine, leider aber



Fleissige Schüler im Einsatz für die Natur. Giftige Lupinen werden mit einem grossen Wurzelstück ausgehackt und danach fachgerecht entsorgt.

Fotos: z. Vfg

verdrängt die konkurrenzstarke Pflanze auch die einheimische Flora und Fauna. Soll die Förderung der gefährdeten Arten im revitalisierten Gebiet weiter erfolgreich sein, muss die Lupine folgerichtig bekämpft werden. Dies kommt insbesondere den beiden Vogelarten, dem Flussregenpfeifer und dem Flussuferläufer zugute. Diese beiden Limikolen brüten auf offenen Kiesbänken und sind wichtige Zielarten im Gebiet.

Die Lupinen werden durch Ausreissen oder Aushacken, also mit viel Handarbeit entfernt. Die grosse Arbeit kann nur mit möglichst vielen Händen

erledigt werden. So sind dieses Jahr nicht nur Schüler aus der Region im Einsatz. Bereits im Juni war eine Gruppe von Zivildienstleistenden der Stiftung Umwelteinsatz aktiv.

Ein Pilotprojekt des ANU

Die Idee, Ferienjobs für Natureinsätze auszuschreiben, ist wohl nicht so verbreitet. Aus diesem Grund interessieren die Ergebnisse aus Bever. Verlaufen die Arbeiten erfolgreich, so ist eine Weiterführung denkbar. Die Arbeiten im Rahmen eines Pilotprojekts des kantonalen Amtes für Natur und Umwelt werden



von der Gemeinde Bever unterstützt. Diese sorgt für eine fachgerechte Entsorgung der Neophyten. Neben der Arbeit zugunsten der Biodiversität zählt denn auch noch etwas anderes: junge Menschen werden in die Natur geführt und tragen zu deren Erhaltung bei. Ein ebenso wichtiges Anliegen für die Zukunft.

Und was sagen die Jungen dazu? Die Rückmeldungen zeigen, dass alle wieder mitmachen würden und es cool finden, einen sinnvollen Job zu machen, anstatt herumzuhängen. Nach der langen Zeit in den Schulzimmern sei es eine gute Abwechslung, den ganzen Tag draussen

zu sein, körperlich zu arbeiten und noch dazu für eine gute Sache. (Einges.)

Mitmachen beim Umwelteinsatz

Falls noch jemand Interesse an der Mitarbeit beim Umwelteinsatz in den Inn-Auen bei Bever hat, kann er oder sie sich hier melden: heidi.juen@oekoskop.ch. Eine zweite Einsatzwoche findet vom 24. bis zum 28. Juli statt. (Einges.)

Bestandsregulierung: Jagd erfüllt ihren Auftrag

Die Schalenwildbestände konnten im vergangenen Jahr weiter reduziert werden. In verschiedenen Regionen des Kantons befinden sich die Hirschbestände auf einem tieferen Niveau als noch vor wenigen Jahren.

Im vergangenen Jahr war gemäss einer Medienmitteilung der Standeskanzlei der jagdliche Eingriff in vielen Regionen Graubündens gross. Dies widerspiegelte sich besonders im Frühlingsbestand der Hirsche, der kantonal um 550 Tiere tiefer auf 15 110 Tiere geschätzt wird. Zudem zeigt sich in einzelnen Regionen, dass die Hirsch-, Reh- und im Wald auch die Gämsbestände durch Grossraubtiere spürbar mitreguliert werden.

Insbesondere Wölfe haben aber auch einen starken Einfluss auf die Verteilung der Wildtiere, was für die Schätzung der Frühlingsbestände, die Abschussplanung und die Bejagung zunehmend zur Herausforderung wird.

Regulierung weiterhin nötig

Seit 2020, das als Ausgangsjahr für die definierten Ziele der Strategie «Lebensraum Wald-Wild 2021» gilt, konnte der kantonale Hirschbestand um 7,2 Prozent (1180 Hirsche) reduziert werden. «Diese Entwicklung entspricht den jagdlichen Vorgaben der Strategie und soll weitergeführt werden», schreibt die Standeskanzlei in der Medienmitteilung.

Auf der diesjährigen Jagd sollen insgesamt 5278 Hirsche (2022: 5430 Hirsche), davon deren 3050 weibliche Tiere (2022: 3145) erlegt werden. Die Bejagung von Gämsen und Rehen er-



Der Hirschbestand konnte reduziert werden.

Foto: Karl-Heinz Jäger

folgt in den meisten Regionen analog dem Vorjahr. Die starke Abnahme der Reh- und Gämsbestände in Gebieten mit Wolfsrudeln und Luchsen wird heuer noch stärker mit entsprechenden jagdlichen Einschränkungen berücksichtigt.

Regionalisierung der Rehkitzjagd

In den vergangenen Jahren durften während der letzten vier Tage der Hochjagd Rehkitze bejagt werden. In einigen Regionen des Kantons aber nahmen die Rehbestände stark ab, was zur Folge hat, dass dort die Rehkitzbejagung während der Hochjagd gestoppt wird. Dies betrifft die Regionen Surselva, Hinterrhein und Teile der Regionen Heinzenberg und Mittelbünden.

In den anderen Gebieten Graubündens sind die Rehbestände aber nach wie vor mittel bis hoch und eine ausrei-

chende Bejagung von Geissen und Kitzen trägt auch zur Verbesserung der Wald-Wild-Situation bei. Um die notwendige Regulierung möglichst während der Hochjagd sicherzustellen, wird dort die Kitzbejagung während der letzten vier Hochjagdtage beibehalten.

Den Niederwildarten geht es gut

Die Niederwildbestände werden in Graubünden durch ein intensives jährliches Monitoring überwacht. Die diesjährige Zählung der Hasen und Birkhühner war erneut hoch und zeigt, dass die Bestände gut gedeihen und deren Bejagung nachhaltig erfolgt.

«Die Jagdbetriebsvorschriften haben sich somit bewährt und werden entsprechend weitergeführt», heisst es abschliessend.

Medienmitteilung Standeskanzlei

Mehr Verkehrstote, mehr Engagement

241 Menschen haben letztes Jahr auf Schweizer Strassen ihr Leben verloren. Die Zahl der Schwerverletzten stieg um zwei Prozent. Die stärkste Zunahme tödlicher Unfälle ist bei E-Bike-Lenkenden und Autoinsassen zu verzeichnen.

Gemäss einer Medienmitteilung der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BFU) sind im letzten Jahr auf Schweizer Strassen 241 Menschen ums Leben gekommen, 4002 wurden schwer verletzt. 2022 gab es somit 20 Prozent mehr Todesopfer im Strassenverkehr als im Vorjahr und so viele wie seit sieben Jahren nicht mehr. Die Zahl der Schwerverletzten stieg um zwei Prozent.

Insgesamt gehören die Schweizer Strassen zu den sichersten in Europa; der Anstieg der schweren Unfälle im vergangenen Jahr lässt jedoch aufhorchen. Am stärksten zugenommen hat die Zahl der tödlichen Unfälle bei den E-Bike-Lenkenden (von 17 auf 23 Getötete) sowie bei den Autoinsassen (von 65 auf 87). Mit 40 Getöteten sind auch Fussgänger häufig betroffen. «Entscheidungsträgerinnen, Strassen-eigentümer und Präventionsakteure haben noch viel Arbeit vor sich», sagt BFU-Direktor Stefan Siegrist. Es gelte, den Verkehr in der Schweiz für alle sicherer zu machen. «Besonders innerorts besteht noch grosser Handlungsbedarf», so Siegrist weiter.

Fussgänger innerorts schützen

Fast jeder zweite schwere Unfall innerorts betrifft Fussgänger sowie Ve-

lofahrende. Das hängt nicht zuletzt mit den Kollisionsgeschwindigkeiten zusammen. Durch eine konsequentere Einführung von Tempo 30 liessen sich, gemäss BFU, mindestens ein Drittel der schweren Innerortsunfälle auf Tempo-50-Strecken verhindern. Die BFU verlangt deshalb einen Paradigmenwechsel in der Verkehrsplanung. Der Fokus dürfe nicht ausschliesslich auf Quartierstrassen liegen. Vielmehr müssten – vor allem in städtischen Gebieten und überall dort, wo es die Verkehrssicherheit erfordert – auch Hauptverkehrsachsen einbezogen werden, die vortrittsberechtigt bleiben.

Auch eine selbsterklärende und fehlerverzeihende Strasseninfrastruktur komme allen Verkehrsteilnehmenden zugute. Zudem sollen sicherheitsorientierte Fahrerassistenzsysteme konsequent genutzt werden. So kann beispielsweise der Notbremsassistent gerade innerorts eine zusätzliche Sicherheit für die schwächeren Verkehrsteilnehmenden darstellen.

Engagement für eigene Sicherheit

Viele Sicherheitsmassnahmen sind heute dank den entsprechenden gesetzlichen Regelungen Standard: Es gürten sich 95 Prozent im Auto vorne an und 91 Prozent tragen auf dem schnellen E-Bike einen Helm. Potenzial gibt es noch im Tragen des Sicherheitsgurts auf dem Rücksitz (88 Prozent). Auf dem Velo und langsamen E-Bike ist der Helm noch nicht selbstverständlich. Ausserdem tragen erst drei Prozent auf dem Velo und E-Bike heute bei Tageslicht eine Leuchtweste.

Medienmitteilung BFU